

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 326. Ich bin Ihnen gesagt, daß der Karlie, wo unsern verheirateten...

Der nächste Tag ist so fehrig gut gepüht. Ich hätte ja off Rohrs plenie...

Karlle, bin ich gesagt, jetzt laßt er mal sein Konfenz, du weißt zu genau...

Der Philipp un der Karlie ware noch im Haus un ich bin gedent, es duht sich jeder e Peis leise un kommt...

Wie ich höre, hassen Sie die Weiber? Jawohl! Die Weiber sind für mich ohne Luft leben?

Herr: Den Rod haben Sie mir wirklich hübsch gekleidet; Was kriegen Sie dafür? Hauswirthin: Ach, diese Kleinigkeit, dafür nehme ich nichts!

Was dente Sie, was der Philipp gesagt hat? Er hat gesagt: „Weil Karlie, entdau tomn mit un mit treie dann e anneres Wobdingabstau“

zu sinne. Wenn mer teins sinne, dann könne mer ja bei Wedesweilerich stehn. Wenn die Ma in die Kaffeetränger laufe duht un ihre Rahls mache duht, un schappe geht, dann is das ebbes annerfchter. Wloß wenn sie ausgehen duht, dann kommt sie le e e heim un wann mir ausgehn, dann komme mer v o l l heim.

Was, der Pinteles is e Schnorer, fant Du? Ich seh, Du hast ja Idee von seine Verhältniß!... Und ich sag Dir, der Pinteles hat Geld!

Kommerzienrath (zum unbemittelten Freier): Ja, wie kommen Sie denn gerade dazu, sich um die Hand meiner Tochter so auffallend zu bewerben?

Herr: „Gehattet Ihnen Ihr Herr Papa denn nach Ihrem neulichen Unfoll noch zu fahren?“ Dame: „Warum denn nicht? Wer wird denn so ängstlich sein?“

Herr: „Den Rod haben Sie mir wirklich hübsch gekleidet; Was kriegen Sie dafür?“ Hauswirthin: „Ach, diese Kleinigkeit, dafür nehme ich nichts!“

Herr: „Das kann ich aber unmöglich verlangen!“ Hauswirthin: „Geld nehme ich auf keinen Fall... da heirathen Sie eine von meinen Töchtern!“

Was soll man nun dazu sagen? Es wird berichtet, daß Chicagoer Gesellschaftsdamen in höchsten Grade aufgebracht sind über die letzten Reuehrungen eines Chicagoer Professors, und das kann man gern glauben; es ist so natürlich, daß es selbstverständlich ist. Die Damen behaupten, seine Schilderung sei durchaus un in jedem Punkte falsch, so etwas gebe es gar nicht, und sie würden in ihren Frauenclubverfammlungen sein Buch verpflanden, bis nichts davon übrig bleibe.

Ein amerikanischer Frauentypus.

(Sonntagspost, Chicago.)

In New York ist soeben im Verlage der McMillan Co. ein Buch erschienen, von dem in der nächsten Zeit in gewissen Kreisen wahrscheinlich sehr viel geredet werden wird. Es stammt aus der Feder des Professors Robert Herrick von der Chicagoer Universität, nennt sich „Zogelher“ und einen Roman und enthält eine Charakteristik eines Typus der amerikanischen Frau — derjenigen, die am meisten von sich hält und reden macht und vielfach als die amerikanische Frau hingestellt wird.

Was, der Pinteles is e Schnorer, fant Du? Ich seh, Du hast ja Idee von seine Verhältniß!... Und ich sag Dir, der Pinteles hat Geld!

Kommerzienrath (zum unbemittelten Freier): Ja, wie kommen Sie denn gerade dazu, sich um die Hand meiner Tochter so auffallend zu bewerben?

Herr: „Gehattet Ihnen Ihr Herr Papa denn nach Ihrem neulichen Unfoll noch zu fahren?“ Dame: „Warum denn nicht? Wer wird denn so ängstlich sein?“

Herr: „Den Rod haben Sie mir wirklich hübsch gekleidet; Was kriegen Sie dafür?“ Hauswirthin: „Ach, diese Kleinigkeit, dafür nehme ich nichts!“

Herr: „Das kann ich aber unmöglich verlangen!“ Hauswirthin: „Geld nehme ich auf keinen Fall... da heirathen Sie eine von meinen Töchtern!“

Was soll man nun dazu sagen? Es wird berichtet, daß Chicagoer Gesellschaftsdamen in höchsten Grade aufgebracht sind über die letzten Reuehrungen eines Chicagoer Professors, und das kann man gern glauben; es ist so natürlich, daß es selbstverständlich ist. Die Damen behaupten, seine Schilderung sei durchaus un in jedem Punkte falsch, so etwas gebe es gar nicht, und sie würden in ihren Frauenclubverfammlungen sein Buch verpflanden, bis nichts davon übrig bleibe.

len, er wird's behalten und sparen wollen, wie ein rechter Geizhacker. Und Anderes konnte man, von der Seite, ja natürlich nicht erwarten. Aber Professor Herrick ist kein alter, verbitterter und einfacher Mummelgeis, sondern ein Mann in den besten Jahren, voll von Arbeitskraft und, wie sein Buch lehrt, Geistesfreude, und glücklicher Gatte und Vater, wenn auch nur einmaliger Papa.

Wenn er — die so weit hiehergezogenen Mittheilungen über sein Buch lassen diese Frage offen. — die Frau, die er schildert, als die Vertreterin der Menschheit der angloamerikanischen Frauen hinstellt, dann übertritt er ja natürlich, aber stark auftragen muß man schon, wenn man aufsehen erregen und berührt und „gesehen“ werden will.

Was, der Pinteles is e Schnorer, fant Du? Ich seh, Du hast ja Idee von seine Verhältniß!... Und ich sag Dir, der Pinteles hat Geld!

Kommerzienrath (zum unbemittelten Freier): Ja, wie kommen Sie denn gerade dazu, sich um die Hand meiner Tochter so auffallend zu bewerben?

Herr: „Gehattet Ihnen Ihr Herr Papa denn nach Ihrem neulichen Unfoll noch zu fahren?“ Dame: „Warum denn nicht? Wer wird denn so ängstlich sein?“

Herr: „Den Rod haben Sie mir wirklich hübsch gekleidet; Was kriegen Sie dafür?“ Hauswirthin: „Ach, diese Kleinigkeit, dafür nehme ich nichts!“

Herr: „Das kann ich aber unmöglich verlangen!“ Hauswirthin: „Geld nehme ich auf keinen Fall... da heirathen Sie eine von meinen Töchtern!“

Was soll man nun dazu sagen? Es wird berichtet, daß Chicagoer Gesellschaftsdamen in höchsten Grade aufgebracht sind über die letzten Reuehrungen eines Chicagoer Professors, und das kann man gern glauben; es ist so natürlich, daß es selbstverständlich ist. Die Damen behaupten, seine Schilderung sei durchaus un in jedem Punkte falsch, so etwas gebe es gar nicht, und sie würden in ihren Frauenclubverfammlungen sein Buch verpflanden, bis nichts davon übrig bleibe.

hören, die alten angloamerikanischen Elemente durch ihre Arbeit zu bereichern und ihnen dafür mehr und mehr und mit steigendem Erfolge den Wettbewerb machen, um dann ihre Lebensweise nachzuahmen. Sie werden dem Kluge des Reichthums und dem Gemüthlichen, der dessen Tochter ist, gegenüber nicht widerstandsfähiger sein als jene ehemals so starke „Rasse“ war.

Unter diesen wird aber das angelfächliche Element durch den verschärften Wettbewerb vor dem völligen Verfall bewahrt, verhältnismäßig ärmer und in größerem Maße wieder auch zu körperlicher Arbeit und natürlicherer, an Genüssen ärmerer aber befriedigender Lebensweise gezwungen werden — und — vielleicht erst in seinen Trümmern — seine frühere Lebenskraft, sittliche und körperliche Stärke zurückgewinnen. Unter diesen wird das angelfächliche Bevölkerungselement nicht, aber es wird nicht mehr so herrschen wie jetzt, und theilen müssen mit den Nachkommen der andersartigen Einwanderer, die Prof. Herrick in seinem Buche die „stumpfsinnigen tierischen Horden“ zu nennen beliebt — in Allem, auch im Kluge des schnell erzielten Reichthums und des Genußlebens, das dieser fördert. In der Zukunft wird es voraussichtlich verhältnismäßig nicht mehr, sondern weniger angelfächliche amerikanische Frauen der von Prof. Herrick geschilderten Art geben, dafür mehr solche Frauen anderer Rasse.

Was, der Pinteles is e Schnorer, fant Du? Ich seh, Du hast ja Idee von seine Verhältniß!... Und ich sag Dir, der Pinteles hat Geld!

Kommerzienrath (zum unbemittelten Freier): Ja, wie kommen Sie denn gerade dazu, sich um die Hand meiner Tochter so auffallend zu bewerben?

Herr: „Gehattet Ihnen Ihr Herr Papa denn nach Ihrem neulichen Unfoll noch zu fahren?“ Dame: „Warum denn nicht? Wer wird denn so ängstlich sein?“

Herr: „Den Rod haben Sie mir wirklich hübsch gekleidet; Was kriegen Sie dafür?“ Hauswirthin: „Ach, diese Kleinigkeit, dafür nehme ich nichts!“

Herr: „Das kann ich aber unmöglich verlangen!“ Hauswirthin: „Geld nehme ich auf keinen Fall... da heirathen Sie eine von meinen Töchtern!“

Was soll man nun dazu sagen? Es wird berichtet, daß Chicagoer Gesellschaftsdamen in höchsten Grade aufgebracht sind über die letzten Reuehrungen eines Chicagoer Professors, und das kann man gern glauben; es ist so natürlich, daß es selbstverständlich ist. Die Damen behaupten, seine Schilderung sei durchaus un in jedem Punkte falsch, so etwas gebe es gar nicht, und sie würden in ihren Frauenclubverfammlungen sein Buch verpflanden, bis nichts davon übrig bleibe.

Entfernung von 2900 Meilen in Verbindung zu treten. Der Depechen-Austausch vollzog sich allort.

Waldbrände sind in Amerika nichts Seltenes, aber ein Waldbrand, der sich über mehr als hundert Quadratmeilen erstreckt, wie der in der Umgehung von Fernie, Britisch-Columbia, ist lange nicht dagewesen. Die Zahl derer, die ihren Tod in den Flammen gefunden haben, geht in die Hunderte, sieben Städtchen sind ganz und verschiedene andere zum Theil ein Raub der Flammen geworden. Sechstausend Menschen sind obdachlos und ohne Nahrungsmittel. Und diese furchtbare Heimsuchung hätte so leicht vermieden werden können, denn es wird gemeldet, daß das Feuer durch Fahrlässigkeit von Arbeitern entzündet ist. Der Leichtsin, mit dem Feuer zu spielen, richtet in Amerika mehr Unheil an als in irgend einem anderen Theil.

Was, der Pinteles is e Schnorer, fant Du? Ich seh, Du hast ja Idee von seine Verhältniß!... Und ich sag Dir, der Pinteles hat Geld!

Kommerzienrath (zum unbemittelten Freier): Ja, wie kommen Sie denn gerade dazu, sich um die Hand meiner Tochter so auffallend zu bewerben?

Herr: „Gehattet Ihnen Ihr Herr Papa denn nach Ihrem neulichen Unfoll noch zu fahren?“ Dame: „Warum denn nicht? Wer wird denn so ängstlich sein?“

Herr: „Den Rod haben Sie mir wirklich hübsch gekleidet; Was kriegen Sie dafür?“ Hauswirthin: „Ach, diese Kleinigkeit, dafür nehme ich nichts!“

Herr: „Das kann ich aber unmöglich verlangen!“ Hauswirthin: „Geld nehme ich auf keinen Fall... da heirathen Sie eine von meinen Töchtern!“

Was soll man nun dazu sagen? Es wird berichtet, daß Chicagoer Gesellschaftsdamen in höchsten Grade aufgebracht sind über die letzten Reuehrungen eines Chicagoer Professors, und das kann man gern glauben; es ist so natürlich, daß es selbstverständlich ist. Die Damen behaupten, seine Schilderung sei durchaus un in jedem Punkte falsch, so etwas gebe es gar nicht, und sie würden in ihren Frauenclubverfammlungen sein Buch verpflanden, bis nichts davon übrig bleibe.

Was soll man nun dazu sagen? Es wird berichtet, daß Chicagoer Gesellschaftsdamen in höchsten Grade aufgebracht sind über die letzten Reuehrungen eines Chicagoer Professors, und das kann man gern glauben; es ist so natürlich, daß es selbstverständlich ist. Die Damen behaupten, seine Schilderung sei durchaus un in jedem Punkte falsch, so etwas gebe es gar nicht, und sie würden in ihren Frauenclubverfammlungen sein Buch verpflanden, bis nichts davon übrig bleibe.

Inländisches.

Das Gesetz soll niemals soweit herabgesetzt werden, daß es keine Rake in die persönliche Lebensführung von Männern und Frauen stößt. Die das herbeizuführen trachten, erreichen damit nichts weiter, als das Gesetz in Mächtigkeit zu bringen. Also begründete Richter Gannor vom Obergericht in Brooklyn ein freisprechendes Urtheil in einem Prozesse auf Grund des Anti-Wettgesetzes von New York. Der Ausspruch sollte in allen Gerichtsinstanzen als Wahrpruch aufgehängt werden. (W. P.)

Der Korporationsstaat war excellence ist immer noch New Jersey. Die dort inkorporirten großen und kleinen Aktiengesellschaften werden für das laufende Jahr nahezu 2 1/2 Millionen Dollar Steuern zu zahlen haben. Außer den nicht unbeträchtlichen Korporationsgebühren fallen dem Staat auch die im Gesetz vorgesehenen direkten Steuern zu. Sie belaufen sich auf ein Zehntel Prozent für alle Aktienkapitalien bis zum Betrage von drei Millionen Dollar; Kapitalien zwischen drei und fünf Millionen Dollar sind mit einem zwanzigsten Prozent Steuern belastet, und für jede weitere Million müssen fünfundsiebzig Dollar entrichtet werden. Im Ganzen sind 6455 Korporationen in New Jersey gesetzlich heimathsberechtigt. Davon werden 244 mit einem Aktienkapital von zehn Mill. Dollar und darüber besteuert, 29 haben von fünfzig Millionen und darüber die Steuer zu entrichten, und sieben gar von hundert Millionen und darüber. In den letzten Jahren haben mehrere Staaten versucht, durch Erleichterung der gesetzlichen Inkorporationsbedingungen New Jersey Konkurrenz zu machen; auch nicht ganz ohne Erfolg, trotzdem behauptet der Mostikostaat nach wie vor die Führung.

California hat so lange den Namen des Goldstaates gehabt, daß man geneigt ist zu übersehen, daß die neuen Industrien in dem Staate, die erst lange nach der Entdeckung des gelben Metalls entstanden, verpflanden, viel bedeutungsvoller für die Zukunft des Staates zu werden als sein Metallreichthum. Einer Berechnung der Handelskammer in San Francisco zufolge hat California Gold zum Betrage von \$1,452,785,767 productirt. Das hefte Jahr war 1852 mit \$81,294,700. In der Zeit von 1850 bis 1862 wurden durchschnittlich jährlich \$55,000,000 des gelben Metalls gewonnen; seither hat sich aber die Production erheblich vermindert und stellt sich seit 1866 wie folgt:

Table with 2 columns: Year and Gold production value.

Seitdem die Goldproduktion so zurückgegangen ist, hat der Staat sich auf andern Gebieten einen Namen gemacht, namentlich im Obbau. Im letzten Jahre lieferte California 140,000,000 Pfd. Wollwolle und 180,000,000 Pfd. Rohwolle. Es wurden 24,300 Wagonladungen Apfelsinen aus dem Staate verschifft, 4200 Wagonladungen Zitronen, 163,800,000 Pfd. Rübenzucker, 14,000,000 Walnüsse und 254,300,000 Pfd. Trockenfrüchte aller Art. Dabei ist die Obstindustrie noch fortwährend im Wachsen begriffen, so daß wohl behauptet werden mag, sie werde in nicht ferner Zeit den Werth alles Goldes, das je in dem Staate gewonnen wurde, erreichen.

Der in Point Loma, Cal., gelegenen Station für drahtlose Telegraphie gelang es kürzlich, mit dem Dampfschiff „Conneticut“ auf eine

Daß auch Deutsch-Amerika regen Antheil nimmt an den nationalen und internationalen Rundreisen für den unermüdbaren Luftschiffbauer Grafen Zeppelin, für sein Witzgeschick und den Wiederaufbau zerrütteter Hoffnungen, ist aus den zahlreichen Beiträgen ersichtlich, die dem von der N. Y. Staatszeitung angeregten Sammelfonds zugehen. Es laufen große und kleine Beiträge ein, viele davon von echt patriotischen Schreibern begleitet.

In Georgia ist eine Bewegung im Gange, mit dem abschleichen System der Verpachtung der Sträflinge an Kontraktoren zu brechen. In Atlanta ist kürzlich eine große Protestversammlung abgehalten worden, von der man sich weit über den Staat gehende Wirkung verspricht. Der neuerwählte Gouverneur des Staates, Josef M. Brown ist damit einverstanden. Man schätzt, daß etwa 5000 Sträflinge sich in den Lagern befinden, in denen sie von den Kontraktoren wie Sklaven gehalten, benach und zur härtesten Arbeit gezwungen werden. Ueber die Grausamkeit der Behandlung ist schon viel berichtet worden und hinter dem System steht Boodle und Graff. Der Staat erhält im Durchschnitt für jeden in Kontrakt gegebenem Sträfling \$225.52, die Kontraktoren erhalten von Unternehmern \$570. Da dem Staat aus dem System eine gute Einnahme erwächst, sind Wände für seine Beibehaltung, aber hoffentlich gewinnt die humane Regung die Oberhand. Außer Georgia fand es noch vier andere südliche Staaten, in denen das Kontraktssystem besteht. Die öffentliche Meinung wird auch dort wohl bald gegen dasselbe Stellung nehmen.

Aus einer Vergleich, den Bundes-Unterrichtskommissar Amer C. Brown in seinem letzten Jahresbericht über das Wachsen des deutschen Unterrichts in den Hochschulen des Landes zwischen den Schuljahren 1885-1886 und 1895-1906 zieht, geht hervor, daß die Theilnahme an deutschen Unterricht von 13.20 Prozent auf 21.04 Prozent gestiegen ist.

Das in Juli in Oresteporationen mit einer Kapitalisation von einer Million und darüber angelegte Kapital belief sich in den östlichen Staaten auf rund 85 Millionen Dollars, beinahe 100 Millionen weniger, als im Monat Juni, aber fünf Millionen mehr, als im Juli 1907. Die Kapitalien für Gesellschaften mit einer Kapitalisation von 100,000 bis zu einer Million Dollars bringen die Juli-Korporationen auf rund 116 Millionen Dollars. An Geld zu Gründungen ist alle kein Wangel.



An der Höhe.